Falckenberg

DER SIEGER

Otto Falckenberg

Der Sieger

Ein dramatisches Gedicht

Verlag der Deutsch-französischen Rundschau

München 1901

26

Otto Falckenberg

Von dem Verfasser erschienen:

Morgenlieder. Gedichte. Mit Buchschmuck von W. Lefèbre. Leipzig 1899. Bei Eugen Diederichs.

Das Buch von der lex Heinze. Mit Buchschmuck von A. Oppenheim. Leipzig 1900. Bei L. Staackmann.

Otto Falckenberg

Der Sieger

Ein dramatisches Gedicht

Verlag der Deutsch-französischen Rundschau
München 1901

Von diesem Buche sind dreißig Stück auf Kaiserlich Japan abgezogen worden. Die nummerierten und vom Verfasser signierten Exemplare kosten je 6 Mark. Nummer 1—22 vergriffen.

Meinem Freunde C. B. Roorda

von Herzen zugeeignet

An Leonina

Ein Prolog

Wie aus dem Heiligtum die Priesterin,
Herbstrotes Weinlaub in den wirren Haaren,
So tratst du aus der Nacht in meinen Sinn,
Mir deiner Gottheit Traum zu offenbaren.

Und deiner Augen müde Lichter sanken
Tief in das Rauschen deiner Einsamkeit,
Da war kein Wissen mehr und keine Zeit,
Und wunschlos zogen deine Gottgedanken.

Doch auf mir lag die ganze Erdenlast
Von tausend thränenlos durchlittenen Jahren,
Die Qual ward neu, die ich so tief gehaßt
Und alle Lüste, die gestorben waren.

Du aber standest an des Tempels Schwelle,
Vernahmst der Not vieltausendstimmigen Schrei:
„Gieb deinen Gott uns! Gieb, und mach uns frei!"
Und hobst die Arme betend in die Helle.

Und standst im Sonnenleuchten, schlank und weiß,
Wie eine Flamme, die im Licht gefangen;
Tief an den Tempelstufen, brünstig heiß,
Viel tausend nackte Beterarme rangen.

Und wilder wird und drohender ihr Flehen,
Du stehst wie tief ins Sonnenlicht gebannt,
Und deine Augen starren in den Brand,
Als ob sie fern das Gottgeheimnis sähen.

Weit breitest du die Arme in das Licht,
Ein Sturm von Wonnen biegt die jungen Glieder,
Und aus dem tiefen Blau des Himmels bricht
Ein Flammenstrom in deinen Schoß hernieder.

Ein Lustschrei durch die Beterscharen lacht . . .
Vom Tempel lodern riesenhohe Flammen,
Die Säulen wanken, donnernd stürzt zusammen
Der Felsenbau . . .
Und stille, weite Nacht.

Der Sieger

„Ja, wer begreift, was dämmernd in uns ringt,
Da selig wir im Traum den Tag verneinen?
Wenn sich der Traum nicht selbst in Worte singt,
Wird uns kein Stern und keine Sonne scheinen.“

Personen.

Der Fürst.
Die Fürstin.
Leonina.
Ein alter Diener.
Ein junger Diener.
Zwei Pagen.

Die Handlung spielt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Venedig.

Zur äusseren Charakteristik der Personen.

Der Fürst.

Achtundzwanzig. Hoch, breitschulterig, gebieterisch. Blasses, tief ausgeprägtes Gesicht, breite Stirn. Dunkles, kurzlockiges Haupt- und Barthaar. Der freie Mund drückt Willen und Entschlossenheit aus.

Die Fürstin.

Neunzehnjährig. Weiche, vollerblühte Schönheit von festlicher Anmut. Sie erinnert an den Frauentypus der Paolo Veronese.

Leonina.

Ihr Alter ist aus ihrer Erscheinung schwer bestimmbar. Sie wirkt zuweilen wie ein Kind; dann wieder erscheint ihr bräunlich blasses, bewegliches Gesicht seltsam gealtert. Schlanker, biegsamer Körper. Schwarzes, sträniges Haar, frei über Schultern und Rücken fallend. Grobe Kleidung, Hals und Unterarme frei.

Kostüme im Charakter des 16. Jahrhunderts.

Saal im Oberstock des fürstlichen Palastes.

Die Bühne bis zum Saalhintergrund ist nicht tief gedacht. Dieser öffnet sich auf eine zierliche, gothische Loggia, zwischen deren Säulen hindurch man die Häuser jenseits des Kanals sehen kann. Rechts hinten Ausgang nach dem Vorsaal, nur mit einem Teppich verhängt. Links eine andere Thür, geschlossen. An den Wänden Gemälde und Waffen zwischen schweren, dunklen Stoffen. Breiter, wuchtiger Marmorkamin. Auf den Tischen umher Stoffe, Bücher, Vasen, Skulpturen, eine Handglocke u. s. w. Nach der Mitte zu ein Ruhebett. Die Grundstimmung ist ernst; sie weist ins Mittelalter zurück.

Es ist Nacht.

Auf den gegenüberliegenden Häusern ein leiser, rötlicher Schein, unruhig, wie von wenigen Fackeln.

Der junge Diener

zündet die Lichter im Saal an.

Der alte Diener

aus der Loggia hereinsprechend

Mach fertig. — Drüben am Palast des Soranzo zünden sie die Fackeln an. Still! — Mir däucht, ich höre schon Musik.

Der junge Diener

Schon! — 's ist Schlafenszeit. Er gähnt.

Der alte Diener

Venedig jubelt, — und du sprichst von Schlafen.

Der junge Diener

Venedig! — Man muß in deine Jahre kommen, um beim Anblick einer betrunkenen Dirne nicht ans Bett zu denken.

Der alte Diener

Großmaul!

Der junge Diener

lacht höhnisch.

Der alte Diener

hereinkommend, neugierig

Mit Rosen, sagst du, ist seine Gondel bekränzt. Mit lauter Rosen?

Der junge Diener

Sagt ich das? Eine Wolke, ein schwimmender Berg von Rosen, sagt ich. Die Gärten von Murano brauchen einen langen Sommer, den Raub wieder gut zu machen.

Der alte Diener

Und das Feuer? Ich sah den Schein. Der Himmel war blutrot, als stände der Dogenpalast in Flammen. Sag, ist es wahr, daß die Signoria dreißig Karren Holz hatte zusammenfahren lassen?

Der junge Diener

Gott straf mich! Die heizten ein, als sei der Markusplatz ein revolutionärer Backofen. Ein Wunder, daß die vier eisernen Gäule vor den Flammen nicht zurückscheuten.

Der alte Diener

Das nenn ich ein Freudenfeuer!

Der junge Diener

Wenn die Freude der Venezianer über ihren großen Sieg ebenso hitzig brennt, dann mag der Fürst auf seiner Hut sein, daß er sich nicht die Flügel daran versengt, wie die Tauben, die das Feuer aus dem Schlaf schreckte.

Der alte Diener

Du bist kein Venezianer, Lorenzo.

Der junge Diener

Ich habe noch nicht gelernt, wie man in Venedig Helden ehrt! Pah! Helden im Krieg gegen ein armseliges Gesindel von Seeräubern.

Der alte Diener

Armselig! — Mit einem solchen Anführer! — Der wie ein König das Mittelmeer von Triest bis Candia beherrschte mehr als zwanzig Jahre. Der die verwegensten Soldaten der Republik mit Schimpf und Spott heimschickte, wie vorlaute Armbrustknaben! — Und den erschlug der Fürst! Auf seinem eigenen Schiff, Mann gegen Mann, erschlug er ihn. — Ist das eine That?

Der junge Diener

Dafür sitzt er jetzt an der Tafel des Dogen und läßt sich von den (höhnisch) Edelsten der Republik gebratene Wachteln servieren. Dazu läuten die Glocken von St. Markus und die Handwerker machen sich einen Feiertag. Venedig braucht Feste, seit es ihm an Siegen mangelt.

Der alte Diener

Recht so — nur zu! Es giebt Keinen, dem das Schmähen so wohl zu Gesicht steht, wie dir. Oder glaubst du im Ernst, daß auch nur ein einziger Herr in ganz Venedig seinen Diener nicht an den Galgen liefert, der ihm eine goldgefaßte Smaragdkette — — Bewegung des Wegnehmens.

Der junge Diener

Tod und Pest! Hätte er es gethan! Ich will keine Gnade. Ich hasse seine Großmut.

Der alte Diener

Weil du dagegen wehrlos bist.

Der junge Diener

verbissen

Ich wüßte mich schon zu wehren. Wie ich ihn heute aus dem Schiffe steigen sah, kalt und undurchdringlich, als ob das ganze Possenspiel ihn nichts anginge, und neben ihm die Fürstin, die rosige Hoffart . . . Ich habe ihn bestohlen — er ließ mich laufen — ich hasse ihn. Er war hart wie Erz, als er auszog — aber der Krieg hat ihn wie aus Stein gemeißelt.

Man hört Musik in der Ferne.

Der alte Diener

Horch, sie kommen. In die Loggia. Der junge Diener ihm nach. Beide sehen gespannt nach rechts hinaus. Die Musik kommt näher, der Fackelschein wird heller. Da, — sieh nur, sieh!

Der junge Diener

Die Staatsgondeln mit den Hellebardieren, die Leibwache.

Der alte Diener

Dort sehe ich die Farben der Moncenighi. —

Der junge Diener

Und dicht daneben die der Giustiniani. — Ein sauberes Zwillingspaar. Haha!

Der alte Diener

Wie der Fackelschein auf dem Wasser schwimmt. Als ob die roten Flammen hineintropften.

Der junge Diener

Da, sieh doch, die Seidenweber — grün und rot — wie ausgestopfte Papageien.

Der alte Diener

Wer sind denn die Schwarzen mit den silbernen Wappenzeichen?

Während der letzten Sätze ist von rechts Leonina erschienen. Miene und Gebärden drücken eine an Wahnsinn grenzende Erregtheit aus. Sie blickt irr im Saal umher, den sie leer wähnt, als suche sie nach einem Versteck. Auf dem Rücken hält sie einen Dolch verborgen.

Der junge Diener
bemerkt sie

Frag lieber, wer das ist. Auf Leonina zu. Wenn du glaubst, daß deine schmierigen Fetzen hier am rechten Ort sind, irrst du. Er will sie ergreifen, weicht aber vor ihrem Blick zurück. Elendes Bettelpack! — Die Hand vom Rücken!

Der alte Diener

Sie hält etwas verborgen. So nimms ihr doch!

Der junge Diener

Her damit, sag ich! Entreißt ihr den Dolch.

Der alte Diener

Allmächtiger Gott!

Der junge Diener

Du trägst ja allerliebste Spielsachen mit dir herum. Roh Ist dir um deine Jungfernschaft bange?

Der alte Diener

Zeig her. Nimmt den Dolch.

Der junge Diener

ergreift Leonina, die unter seiner Berührung zusammenzuckt

Keine Sorge! Unser Weg ist kurz. Er führt direkt in den Vorsaal der ewigen Seligkeit. Drängt sie hinaus.

Der alte Diener

ruft durch die Thür

Luca! Checco! Ist denn das ganze Haus leer? — Bindesie. Und daß ihr sie nicht wieder hinauslaßt, wie ihr sie hereint gelassen habt. — So, nun hinunter mit ihr.

Der junge Diener

kommt zurück

Sie ists. Ich wette meinen Kopf, daß sie es ist?

Der alte Diener

Wer?

Der junge Diener

Du fragst, wo ganz Venedig antworten könnte. Weißt du nicht, daß sie dem Fürsten nachgeht, wie sein Schatten. Sahst du sie nie während seiner Krankheit wie eine Wildkatze um den Palast streichen?

Der alte Diener

Leonina?

Der junge Diener

So soll sie heißen. Geheimnisvoll, wichtig. Man sagt, er liebe sie.

Der alte Diener

Märchen!

Der junge Diener

Bei dem arkadischen Fest des spanischen Gesandten soll sie eine von den nackten Tänzerinnen gewesen sein . . .

Der alte Diener

Und jedes Kind weiß, daß der Fürst den Spanier tödlich beleidigte, weil er das Fest verließ, (mit Bezeichnung) noch ehe es recht begonnen hatte.

Der junge Diener

Lächerlich genug! Nennt sich Venezianer und spielt den Tugendhelden!

Der alte Diener

Still! — Sie sind da.

Sie stellen sich zu beiden Seiten des rechten Eingangs auf. Der Festzug mit Musik und Fackeln ist vor dem Palast angelangt. Lautes, unverständliches Durcheinanderrufen. Aus den

Stimmen

sind nur hie und da Rufe vernehmlich, wie

Heil! — Heil dem Sieger! — Heil Francesko! — Heil! — Die Fürstin! — Heil! — Still! — So seid doch ruhig! — Er will sprechen! — Ruhe! —

Es tritt Stille ein.

Stimme des Fürsten

von unten

So nehmt den Dank, den ihr mir brachtet, wieder,
Gebt ihn Venedig, das mein Schwert mir gab.
Lebt wohl!

Volk

bricht in erneuten Jubel aus. Währenddessen treten der Fürst und die Fürstin durch den Eingang rechts auf, von dem der alte Diener den Teppich zur Seite gerafft hat. Die Diener verneigen sich tief. Zwei Pagen folgen und stellen sich zu beiden Seiten des Ausgangs auf, der auf die Loggia führt.

Fürst

Den Mantel!

Die Pagen nehmen ihm den Mantel ab. Die Stimmen draußen entfernen sich allmählich.

Geht! — Schafft Ruhe! — Schließt die Pforten!

Die Diener und Pagen ab. Teppich vor dem Eingang geschlossen. Die Stimmen und der Fackelschein verlieren sich in der Ferne.

Fürst

ist in die Loggia hinausgetreten und blickt den sich Entfernenden düster versunken nach

So stirbt in Nacht, was für die Nacht geboren,
Ein kurzer Rausch, der eigenen Lust entstammt,
Zu bunten Freudenfeuern rasch entflammt,
Bis er im Dunkel flüchtig sich verloren.

Er kommt in den Saal zurück

Fürstin

zärtlich an ihn geschmiegt

Nun eint sich still des Tags versunkener Glanz
Des lauten Festes fern verklungenen Tönen
Zu einem unsichtbaren Siegeskranz,
Die dunkeln Stunden lächelnd uns zu krönen.

Fürst

sie ernst, beinahe hart abwehrend, mit tief verhaltener Erregung

O rühr nicht an der Nacht geheime Falten,
Daß nicht, was sie mit leisem Mantel deckt,
Sich fürchterlich zu lebenden Gestalten
Aus ihrer Tiefe jähem Dunkel reckt.

bitter

Das war ein Sieg!

Fürstin

Der flammend, wie ein Strahl
Vergangener Größe, wie ein blankes Schwert
Aus harter Faust blitzend herniederfährt
In diese schwüle Zeit.

Fürst

Und mir zur Qual
Sich bohrt ins eigene Fleisch. — O Träume, Träume
Von Siegen, die uns groß und herrlich machen!

Ein stolzer König, den sein irres Lachen
Wie Hohn verfolgt durch festerhellte Räume,
Ein trüber Nachhall seiner trüben Siege;
Der vor sich selber bleich zusammenschrickt,
Wenn er sein buntes Spiegelbild erblickt
Im Narrenkleid der heißerkämpften — Lüge.

Fürstin

Versteh ich dich? — Francesko! — Hör mich an!

Fürst

Laß! — — — Wäg die Worte nicht, die ich gesprochen.
Gar mancher, der auf seine Größe sann,
Hat unbedacht das eigene Schwert zerbrochen.
Der Welt den Lauf, und jedem seinen Stern,
Den er dem Schicksal trotzig abgerungen! —
Nur wer in einem Kampf den Sieg erzwungen,
Den krönt — vielleicht! — die Ewigkeit zum Herrn. — —
Es ist schon spät.

Fürstin

Ja spät, und tiefe Nacht
Und schwere Worte, die ins Dunkel hasten,
Als seien sie aus dumpfer Träume Lasten
Zu unruhvollem Leben jäh erwacht.
Wer deutet sie?

Fürst

Begreifst du nicht den Klang,
Das Echo dieser allzutollen Zeit,
Das wie ein ausgelassener Grabgesang
Mißtönend überlaut herniederschreit

umherumblickend

In dieses Grabes mitternächtige Stille. —
Du weißt ja nicht, was riesenstark und groß
In mir emporwuchs, wie ein Götterwille,
Und nun inmitten aller Lebensfülle
Zerbrochen liegt, verwelkt und hoffnungslos.

Fürstin

innig

Sag mir ein Wort! Sag mir, was dich bedrückt,
Sieh, bin ich nicht dein Weib, und dir ergeben?

Fürst

Ja, du bist Weib, — und alles, was das Leben
Mit deines Frohsinns heitern Kränzen schmückt,
Begreifst du allzugut. — Nicht mehr.

Fürstin

So laß mit meinen Kränzen dich umwinden,
Geliebter du. Ein flammendrotes Feld

Von frischerblühten Rosen will ich finden,
Und alle, alle bring ich sie dir her.

Fürst

Und doch entflammst du nicht die tote Welt
Mit deinen Rosen, die mich tief umnachtet,
Begräbst nicht, was hinaus ans Leben trachtet
Aus meinem Schmerz, der es in Fesseln hält.
Ja, — gieb mir, was ich suche und nicht weiß,
Das Wort, die That, das Gleichnis, den Gedanken,
Draus all die Großen von dem Zauberkreis
Des engen Lebens sich Erlösung tranken.

Fürstin

Du selber bist Gedanke, Wort und That,
Daraus dem Volke Segensquellen sprangen,
Du bist der starke Pflug, die frische Saat,
Draus reiche Zukunft golden aufgegangen.
Hast du es nicht wie Freudenrausch gespürt,
Als wir im Jubel durch die Menge gingen,
Wie alle Augen strahlend an dir hingen,
An dieser Stirn, die sie zum Sieg geführt?
Und sahst du denn in ihren Blicken nicht,

In jedem Antlitz leuchtend es geschrieben,
Viel lauter noch, als Siegesjubel spricht:
Wie sie dein eigen sind, wie sie dich l i e b e n?

F ü r s t

Ja, weil sie blind sind, wehrlos, arm und blind
Und Bettler alle, die an Kronen glauben,
Mit denen Könige geboren sind,
Die ihnen frech ihr Allerbestes rauben.
Gieb ihnen deines Lebens schalen Rest,
Den letzten Strahl vor deines Glückes Wende —,
Sie machen jauchzend sich daraus ein Fest
Und küssen dir in Andacht fromm die Hände. —
Wie mir vor ihnen graut, den ewig Kleinen,
Die schmerz- und freudlos durch den Alltag gehn,
Zufriedenen Herzens nur in dem Gemeinen
Ewig sich selber, und nur sich verstehn!
Könnt ich sie hassen, — hassen, wie ich nie
Mich selbst gehaßt in meinen schwersten Tagen,
Vielleicht, — vielleicht vermöcht ichs dann zu tragen.
Ihr Herr zu sein, und doch so klein, wie sie.

F ü r s t i n

Klein! — Du? Und klein? Du selbst Venedigs Größe!
Sein Glanz, sein Ruhm, sein Abgott du! — Und klein!?

Das Wort! Fänd ich das Wort, das dich erlöse
Von dieses Wahnsinns selbstgewollter Pein.

Fürst

sehr stark und hart

Wahn! — Nenn es Wahn, hochfahrend und vermessen!
Sieh mir ins Auge. — Weißt du, was ich litt?! — —
Noch fühl ich meine Faust hart wie Granit!
Ein letzter Schwertstreich, — — Schweigen und Vergessen.

Fürstin

vor seinem Blick zurückbebend

Francesko! — Laß mich! — Ich ertrag es nicht.

Fürst

in schmerzlichem Hohn

Mein stolzes Weib! Vor sich hin. Nun starb das letzte Licht
In grundlos tiefer Nacht. — — Ich bin allein
Und alles ringsumher wie Traum versunken. —

Gleichsam zu verzweifelter Fröhlichkeit jäh erwachend

Hab ich denn nicht den gährenden Wein
Herrlicher Siege lachend getrunken!
In Rausch und Trunkenheit selig verderben:
Am Siege sterben,

Wenn das weite Leben lockt und lacht,
Das ist Macht!

Immer leidenschaftlicher in der Vorstellung des Erlebten aufgehend

Planke an Planke, Schiff an Schiff —
Und hinüber mit tollem Griff
Und mit katzenwildem Sprung hinein
In die eisernen Reihn . . .
Wie aus Steinen stehn sie zusammengemauert,
Wie wildes Getier aneinandergekauert
Hart Seite an Seite.
Und in den Sonnengluten flammen
Und klirren die Klingen Schneide auf Schneide. —
Leben und Tod braust strudelwild zusammen. — —

Fürstin

atemlos

Und er — und er —?

Fürst

Sieh dort am Mast die riesige Gestalt,
Die, das Schwert in die mächtige Faust gekrallt,
Wie ein Löwe ficht — —

Von der Vorstellung fortgerissen

Ich trotze deines Herrscherblicks Gewalt!
Fühl meinen Willen, der auf deinen prallt!

Du mit dem Königsangesicht
Bist riesenstark und riesengroß, —
Doch ich fürchte dich nicht! — —
Und Hieb auf Hieb und Stoß auf Stoß. —
Da, — tief in mir, wie eine schwarze Faust
Reckt sichs empor und droht und droht,
Daß es mir kalt durch alle Glieder graust:
Du bist der Größere, ich fühl es tief
In letzter Not,
Dein Wille weckt was dämmernd in mir schlief:
Den Tod . . .
Du bist der Sieger, — darum seis genug!

Ueberlaut

Seht her, wie euer König lachend fällt!

In grellem Hohn.

Und nun aufs Knie vor mir, — ich bin der Held,
Der ihn erschlug.

Fürstin

Entsetzten!

Fürst

erwachend

Welche Stimme? — Du bist hier? —

Wie gebrochen

Jetzt graut vor meiner Größe wohl auch dir. — —
Nun gute Nacht. —

Fürstin

Ich kann nicht von dir gehn,
Mir ist, als ob ein furchtbares Geschehn
Aus dieser Nacht mit blinden Augen starrte.

Fürst

Weil ich mit einem tollen Traum dich narrte,
Der dich um lang ersehnte Lust gebracht? —
Laß mich allein! — Ich wills.

Fürstin

Dann — gute Nacht.

Sie geht durch die Thür links ab.

Fürst
allein

In Einsamkeit ertrinken und vergehn!
Mit ihr aus dieser qualgetränkten Zeit
Durch alle Nächte wachsen, hoch und weit,
Und als ihr fernster Atem still verwehn!
Doch das heißt Mensch sein: An der Erde kleben
Und weiterleben.

Er gürtet sein Schwert los.

So ruh denn aus, mein stählerner Genoß,
Und sollt ich je dich aus dem Schlummer wecken,

Mit fremdem Blute, das ich blind vergoß,
Den jungfräulichen Leib dir zu beflecken,
Dann räch die Schmach und kehre deine Wut
Rückwendend gegen mich und meinen Willen,
So werd ich sterbend das Geschick erfüllen,
Das wie ein fremdes Leben in mir ruht.

Er legt das Schwert auf den Tisch und läutet

Der alte Diener

von rechts

Fürst

Wie lang ists noch vor Tag?

Der alte Diener

Zwei Stunden, Herr.

Fürst

So spät! — Die Nacht war kurz. *Nach rückwärts.*
Mir deucht, die Sterne
Verblassen schon. — Lösch alle Lichter hier
Und in den Gängen. Auch im Thorweg unten
Vergiß die Fackeln nicht. — Und dann geh schlafen.

Der alte Diener

macht sich daran, die Kerzen zu löschen

Fürst

nach einer kleinen Pause

Wie lange dienst du diesem Hause?

Der alte Diener

Herr,

Das sind nun beinah an die vierzig Jahr,
Ich war ein junger Bursch, da euer Vater,
Der selige Fürst, in seinen Dienst mich nahm.

Fürst

Du liebtest ihn?

Der alte Diener

Als wärs der meine, Herr, —
Verzeiht, ich sag, ich liebt ihn, daß ein Sohn
Nicht seinen Vater besser lieben kann.

Fürst

Und liebst du mich? — Ich weiß, man nennt mich streng
Und hart und schlimmer noch, — ich weiß. — Doch du,
Ob du mich liebst?

Der alte Diener

Wie könnt ihr fragen, Herr!

Fürst

Doch nicht wie meinen Vater, sag, — nicht so, —
Nicht so? Sprich es nur aus — —

Der alte Diener

Seht, Herr, ich bin
Ein alter Mann, und ihr, verzeiht mir, Herr,
Ihr seid — —

Fürst

heftig

Ein Knabe gegen dich. Bezwingt sich. Schon gut.

Der alte Diener

Bei der Madonna, nein, das sagt ich nicht.

Er hat inzwischen alle Lichter gelöscht, außer einem doppelarmigen Leuchter, der auf dem Tisch nach der Mitte zu steht.

Fürst

Laß! — Es ist gut. — Nun geh! — Da jener zögert
Was stehst du noch?

Der alte Diener

nimmt den Dolch Leoninas aus dem Wams und reicht ihn dem Fürsten

Nehmt dieses Messer, Herr.

Fürst

Mir einen Dolch?

Die Waffe aufmerksam betrachtend

Ein Meisterwerk aus Damascener Stahl
Mit künstlich eingelegten goldenen Lettern,
Ein silbernes Medusenhaupt der Griff,
Draus zwei Opale toten Blickes leuchten.
Wo kommt er her?

Der alte Diener

Aus eines Weibes Hand,
Das tötlich ihn mit ihrem Haß vergiftet.

Fürst

Haß? — Gegen wen?

Der alte Diener

Als euer wir gewärtig,
Ich und Lorenzo, hier im Saale harrten
Drang sie dort ein.

Fürst

Wo, wo? Durch jene Thür?

Der alte Diener

Aus ihren schwarzen Augen warf sie Blicke,
So schreckhaft wild, als sei sie selbst vom Tod
Hierher gehetzt. — Wir griffen sie —

Fürst

Und dann?

Der alte Diener

Tief in des Kellers dunkelstem Gewölbe
Hofft sie vergebens auf das Morgenlicht.

Fürst

Sprach sie?

Der alte Diener

Nichts. — Keine Silbe.

Fürst

kurz entschlossen

Bring sie her.

Er steckt den Dolch in den Gürtel.

Der alte Diener

Zu dieser Stunde, Herr?

Fürst

Was kümmerts dich?

Der alte Diener

nach rechts ab.

Der vordere Teil der Bühne ist nur schwach durch die beiden Kerzen erleuchtet. Durch den offenen Hintergrund strömt eine matte Helle, wie vom verblassenden Sternhimmel, herein.

Fürst

allein

Mir ist, als ob ein Schatten mich umschauert,
Der aus versunkenen Tiefen nach mir greift,
Indeß mein Geist in weiter Ferne schweift
Aus allen Winkeln fröstelnd nach mir lauert.
Ich kenne dich, du lichtverhaßter Sinn,
Der tief in jeder Sonnenhelle wohnt,
Vor alles Werdens frühestem Beginn
Hoch über dieses Lebens Wirrnis thront.
O könnt ich dich mit meinen Händen fassen!
Ich fühls, du liebst nur den, der dich durchlebt, —
Ja, ich begreif dein unerbittlich Hassen,
Seit machtlos ich vor deinem Blick gebebt.

Er steht an dem Ausgang zur Loggia

O ström herein mit deinen klaren Wellen,
Du unbegreiflich wunderreiche Nacht,
Laß einmal noch in deine tiefe Pracht
All meine ungestillte Sehnsucht quellen,

All meiner Träume unerfülltes Leben
Laß still in deinen Fluten untergehn,
Du gabst sie mir, — nun wollen sie verwehn,
So nimm sie gütig, wie du sie gegeben.
Wie deine Zauber selig mich verwirren!
Bin ich ein Kind, ein Geist vergangener Zeit?
Nur einmal, einmal trunken sich verirren
In deiner blühenden Unendlichkeit!

Zurück ins Dunkel blickend

Doch aus dem toten Dunkel starrt es mich
Mit tausend harten Augen reglos an,
Was meinen Weg seit jenem Tag umschlich,
Hält wie mit Ketten mich in seinem Bann.
Einmal in jene stillen Gründe steigen,
Urewige Kraft, wo deine Quellen rauschen,
Wo Tag und Nacht verschwiegene Grüße tauschen
Und weit in dieses ungeheuere Schweigen
Mit allen Sinnen atemlos zu lauschen, —
Heißt das nicht Mensch sein? — — —

Nein, ich weiß mein Ziel:
Hinaus aus dieser lichtverschlossenen Enge,
Aus dieser Zeit gedankenlosem Spiel,

Aus all der Wünsche ärmlichem Gedränge
Weit, weit hinaus! — Und was ich stolz besessen,
Ab werf ichs, wie dies festliche Gewand,
Um irgendwo an einem fernen Strand
In Einsamkeit mich selber zu vergessen.
So seis!

Während der letzten Worte ist von rechts unbemerkt der alte Diener mit Leonina aufgetreten. Beide bleiben am Eingang stehn, sodaß in dem Dunkel, das dort herrscht, nur Leoninas Gestalt zu erkennen ist. Wie der Fürst sich umwendet, gleichsam unter dem Einfluß seines Entschlusses, erblickt er Leonina, die ihm, die Hände auf dem Rücken gefesselt, gerade ins Gesicht sieht. Er sieht wie gebannt. Lange Pause, während der beide einander regungslos gegenüberstehen. Der alte Diener weiter hinten ganz im Dunkeln.

Fürst
immer ohne Bewegung, sie anstarrend, wie zu sich selbst

Willst du auch diesen letzten Weg,
Den einzigen, der zum Frieden führt, mir wehren,
Du namenloser Schatten, dunkler Geist,
Und soll an deiner haßerzeugten Kraft,
Wie Glockenklänge an des Domes Pfeilern,
Mein letztes Wollen lebensmatt zertönen?
Noch diesen Kampf, ich fühls, und dann — —
sich aufraffend, zu Leonina
Tritt näher!

Leonina
die Hände auf dem Rücken, tritt einen Schritt vor

Fürst
zornig ausbrechend

Wer hieß euch, sie zu fesseln?

Der alte Diener

Herr, mit Mord

Und Tod kam sie in dieses Haus!

Fürst

Hab ich

Je dir und deinesgleichen das gethan? —
Und weiß doch wohl, daß mancher unter euch
Aus tiefster Seele mir das Sterben wünscht.

Der alte Diener

Bei allen Heiligen — —

Fürst

Schweig! — —

Und lös die Fessel!

Der alte Diener
thut es.

Leonina
greift mit einer schmerzhaften Bewegung nach den Handgelenken.

Fürst

Ich will allein sein — Niemand soll mehr wachen!

Der alte Diener
verneigt sich und geht

Fürst
nach kurzem Stillschweigen

Der Tag ist nah. — Fühlst du das Morgengrauen,
Das dämmerkühl der Nacht entsteigen will,
Getragen von dem Flügelgold der Sonne?
Und weißt du, daß mit jedem Wellenschlag,
In dem das Licht aus jenen Tiefen schwillt,
Mit neuem Leben alle Kräfte segnend,
In dir die Kraft wie Abendglut verebbt?
Dein ist die Nacht. — So nütze, was dir blieb.
Er zieht den Dolch aus dem Gürtel und reicht ihn ihr hin

Leonina
verharrt regungslos in ihrer Stellung

Fürst

Du zauderst? — Ah! Wie solltest du mir trauen!
Nun, — sieh, da liegt mein Schwert, und ich,
Hier stehe ich und rühr mich nicht vom Fleck.
Dort hinter jenem Vorhang findest du
Ein Pförtchen, das dich auf geheimen Treppen
Und Gängen unbemerkt ins Freie führt.
Nun glaubst du wohl! — So nimm!

Leonina

macht eine verächtliche Bewegung

Fürst

läßt den Dolch sinken

Wer bist du, Weib,
So undurchdringlich hart in deinem Stolz,
Wie bodenlos im Hassen?

Leonina

Töte mich.

Fürst

Bist du der menschgewordene Widerhall,
Den meine Stimme aus dem Dunkel rief,
Mein tiefstes Wünschen, das, unheimlich freund,
Mich grausam lockt in dieser fremden Hülle?
Wer bist du, sprich?

Er steckt den Dolch wieder in den Gürtel.

Leonina

Ich bin, was du gesucht,
Als deine Augen durch die Menge gingen
Und nichts von all dem Siegestaumel wußten.

Fürst

So sahst du mich?

Leonina

Wie ich dich oft gesehen:

Allein.

Fürst

Und wußtest nicht, daß in dem Meer
Von Einsamkeit, auf dem ich hilflos trieb,
Ein Wille nur von je lebendig war:
Der Wunsch in mir, tief auf den Grund zu sinken?

Leonina

Ich fühlt es wohl.

Fürst

Und kommst aus Fest und Klang
Mit deinem Hassen in dies stille Haus,

bitter

Mich fromm von meiner Sehnsucht zu erlösen.

Leonina

Du willst nicht sterben! Lausche in dein Blut,
Da pocht das Leben noch mit tausend Pulsen.

Fürst

Wie eine Kraft, die mich nicht lassen kann,
Wenn nicht ein Stärkerer mich von ihr befreit.

Leonina

Das ist nicht wahr! — Ich weiß, wie du sie liebst,
Die Kraft, aus der du selber dich erzeugt,

Ich weiß, wie tief du in dem Leben wurzelst,
Weil wir aus gleichem Grund uns Kräfte saugen.

Bei den letzten Worten ist sie näher an den Fürsten herangetreten, sodaß sie nun einerseits von dem durch den Hintergrund einströmenden Licht, andererseits von den Kerzen beleuchtet, deutlicher zu erkennen ist.

Fürst
zurückfahrend

Ich kenne dich! — Und doch, ich kenn dich nicht . . .
Bist du der Schatten noch, der aus dem Dunkel,
Wie Todeshauch aus nächtigen Gräbern stieg?
Bist du ein neues Wesen, dem der Schein
Des fernen Tages seltsam Leben giebt?
Kannt ich vordem dich, — oder träum ich jetzt,
Daß ich dich kenne, weil ich jüngst dich sah?

Leonina

Du sahst mich oft.

Fürst

Wie weltverwehtes Rauschen,
Das leis der Wind von fernen Küsten trägt,
Erinnerungselig geht mirs durch den Sinn.
O still! Daß mit den wundersamen Klängen,
Die märchengleich mir durch die Seele singen,
Leisbebend meines Blutes Klang sich eint.

Leonina

Kennst du mich jetzt?

Fürst

wie in Erinnerung verloren

Die Tage waren hell.
Ich hab am Sonnenglanz mich blind gesehen
Und fand mit meinen armen, blinden Augen
In mir dein Bild. — Du standest an der Brücke,
Wie eine Bettlerin, — im Markusdom,
Barmherzige Gaben heischend von den Betern,
Bei schmutzigen Judenweibern nachts im Ghetto
Und strahlend morgens am Palast des Dogen.
Ich sah dich überall, — und sah dich nicht:
Du warst in mir, indessen ich dich suchte,
Und wenn mein Blick still in den deinen sank,
Das war wie Ahnung jener fernsten Grenzen,
Wo Meer und Himmel ineinanderfließen, —
Und dennoch weiß kein Stern von dieser Erde.

Leonina

mit immer mehr sich steigernder Leidenschaft

Ja, ich war bei dir, tags und in der Nacht,
Und wie mein Fuß auf allen deinen Wegen,
So ging mein Denken durch dein Leben mit.
In meinen Träumen wachtest du, und wenn

Der Tag aus ihrer Sonne mich vertrieb,
Dann trug ich wachend dich in mir als Traum.
So war mein Leben deins, und du das meine.

Fürst

Und sähtest doch mit deines Lebens Kraft
In meins den Tod?

Leonina

Ich nicht, — ich that es nicht!
Es war Notwendigkeit, so gut wie dies,
Daß ich ein Stück von deinem Leben bin,
Und dieses Stück mit dir gestorben wäre.

Fürst

O Rätsel! — Rätsel! Wie begreif ich dich.

Leonina

immer heftiger

Wie willst du das begreifen, was doch ist?
Ich weiß, ich fühls! — Wie sollt ich es begreifen?
Begreifst du, daß der Sturm die Wolken jagt,
Daß alles keimt und blüht, — nur um zu sterben?
Und daß ich oft in trunkener Männer Arm
Mich lüstern dehnte unter wüsten Küssen
Und dennoch dein und immer dein gedachte?
Begreifst du das?

Fürst

In dir ist Tod und Leben,
Wie Tag und Nacht im Abendgold verschmolzen.

Leonina

Dann warst du fern und ließest mich allein.
O daß ich einen dieser Tage je,
Der tief unendlichen, zu Ende lebte!
Und doch, ich war bei dir: Die Wellen rollten
Aus deiner Ferne her in meinen Traum
Und rauschten durch die Nacht ihn dir zurück.
Ich weinte meine Sehnsucht in dein Meer
Und kühlte meine Augen mit der Flut,
Derselben Flut, die fern dein Schiff umspülte.

Fürst

Und wußtest du von meinem Sieg?

Leonina

Nur dies:
Daß er dich mir zurück ins Leben brächte.

Fürst

Sonst nichts?

Leonina

Was sonst?

Fürst

Daß er mich stolz und groß
Und reich an Ruhm und reich an Ehren machte?

Leonina

Warst du von je nicht größer als dein Sieg?

Fürst

aufflammend

Das lügst du, — lügst du — —! Sei auf deiner Hut,
Daß ich mein Wort nicht breche, das dich schützt!

Leonina

Warst du nicht stark genug, daß deines Willens
Dir kaum bewußte Kraft ein ganzes Leben,
Ein fremdes Menschenschicksal in sich trug?

Fürst

wie zu sich selbst

Auch ohne Sieg! Das ists, — das ists! — Mein Gott!

Leonina

So wanderten die unbarmherzigen Tage,
Du kamst zurück, — du kamst zurück zu mir,
Zu mir allein, — denn aller Herzen Sehnsucht,
Die nach dir bangte, trug ich ganz allein.

Fürst

Und wußtest nichts vom Sieg?

Leonina

Nichts, bis du kamst,

Und ganz Venedig knieend dir gehuldigt.

Hastig, ihre Erregung steigt

Nur ich, — ich kniete nicht. Ich stand von fern,
Von Schmerz und Wut so mitleidlos gewürgt,
Daß alles um mich her ins Dunkel sank.
Weiß denn nur einer, einer nur von allen,
Durch deren Fest du wie ein König gehst,
Daß du mit deinem Fuß die Erde heiligst,
Mit deinen Blicken Königreiche schenkst,
Rinnt denn ein einziger Tropfen deines Bluts
In ihren Adern nur, und fühlen sie
Nur eines Augenblickes kleinsten Teil
Dich in sich selbst und nicht nur deine That? — —
Da schwoll es in mir auf wie Thränenrausch,
Wie Trunkenheit von Not und Zorn und Qual,
Und flammenrot aufloderte der Wunsch:
Einmal mit meinen Händen dich berühren,
Einmal den Kopf in deinen Mantel pressen . . .
Ich kämpfe fiebernd mich durch das Gewühl

Nach vorn, — dort nahtest du, — jetzt — jetzt — — ich strecke
Die irren Hände bebend nach dir aus, —
Ich greife deinen Mantel — —

Die Erregung erstickt ihre Stimme

Fürst

Ja, ich sahs — —

Leonina

die Worte hart hervorstoßend

Da schlägt der Knechte einer, die dir folgten,
Mit seiner Faust — mir — ins — Gesicht.

Pause. Leiser, schmerzlicher Laut. Dann starr, wie leblos:

Dann ging ich, dich zu töten.

Lange Pause

Fürst

So unersättlich tief war deine Liebe,
Daß sie, in Haß verwandelt, dich begrub. —
Ich schwöre dir: Ich wußte nichts von dem.

Leonina

erschöpft

Und wußtest du von mir? Und lebte ich
Nicht tausendfach in dir und deinem Willen?

Müde, aber mit tiefer Gewißheit

Das war so wider all und jeden Sinn,
So über alle Maßen unnatürlich,

Daß Unnatürliches daraus erwuchs.
So ward ich reif, und meines Lebens Frucht
Warf ihren giftigen Samen in das deine.

Pause.

Fürst

in sich versunken, doch mit wachsender Hingabe

Mir ist: ich seh aus windverlassenem Boot
In eines Waldsees dämmergrüne Tiefe,
Drin seit unendlich fern verträumten Zeiten
Versunken eine Märchenwildnis ruht.
Und wie ein seltsam Leuchten auf dem Grund,
Wenn steil die Mittagsstrahlen niederglühen,
Daß all die Blumen in der Tiefe blühen,
So thun Versunkenes deine Worte kund.

Sehr tief

Ja, wer begreift, was dämmernd in uns ringt,
Da selig wir im Traum den Tag verneinen?
Wenn sich der Traum nicht selbst in Worte singt,
Wird uns kein Stern und keine Sonne scheinen.
So taucht aus Träumen, die ich längst vergessen,
Ein Ahnen deines rätselhaften Seins:
Du bist die tiefste Wahrheit alles Scheins, —
Der letzte Schein all des, was ich besessen.

Leonina
überströmend

Ich bin dein Morgen- und dein Abendrot,
Und du der helle Tag, dem sie entstammen,
In den sie brünstig ineinanderflammen:
stark, in voller Hingabe
Ich bin dein Leben, und ich bin dein Tod.

Fürst
sie an sich reißend, in leisem Jubel

Ja, Tod und Leben eins, — und dieses Eine,
Das Alles — Alles — Alles in sich faßt, —
So halt ich dich, du wundervolle Last,
Und halte dich, — und laß dich nicht, — —
du Meine.

Er sinkt mit ihr aufs Ruhebett.

Leonina

So laß mich ruhn in dir und still vergehn.

Langer Kuß. Sie liegt wie leblos in seinen Armen

Fürst

Wie unbegreiflich, unergründlich schön!
Hat denn die Erde allen Glanz verloren,
Die Sommernacht versprüht ihr letztes Licht,
Daß es in diesem einen Angesicht

Aufs neue ward, und herrlicher, geboren? —
Von meinen Wünschen ist dein Herz geschwellt,
Durch deine Augen seh ich in die Welt,
Und alles Lebens mißgestimmten Klang,
Der stummen Kräfte Hassen und Versöhnen
Fühl ich in wildem Jubelüberschwang
Tief, tief aus dir in mich herübertönen,
Und wie ein traumgeweckter Widerhall,
So bebt es voll aus mir in dich zurück,

indem er sich tief über sie beugt

In diesem grenzenlosen Augenblick
Durchmessen wir im Flug das ganze All.

Sie verweilen kurze Zeit, wie in völliger Hingabe und Vergessenheit. — Der Morgen dämmert herein. — Der Fürst erhebt sich und beugt sich noch einmal in andächtiger Bewunderung über die Entschlummerte. Er küßt sie zart auf die Stirn, rafft sich dann, gleichsam mit Gewalt, auf und geht nach dem Ausgang im Hintergrund. In dem kalten Grau der Dämmerung ist jeder Zug seines Gesichtes deutlich zu erkennen. Ein plötzlicher ungeheuerer Umschlag der seelischen Stimmung beim Anblick des nahenden Tages malt sich in seinem Gesicht und scheint sein ganzes Wesen zu durchschüttern. Dieser Vorgang klingt in die folgenden Worte hinein:

Der Tag! — Der Tag! — Der Anfang — und das Ende.

Einen Moment erscheint er wie gebrochen. Dann rafft er sich auf, macht ein paar Schritte in den Saal, bleibt stehn, in qualvoller Zerrissenheit. Seine Willenskraft ringt verzweifelt nach einem Entschluß. Mit einer heftigen, gleichsam instiktiven Bewegung greift er nach dem Dolch in seinem Gürtel.

Alles in ihm stürmt gegen den furchtbaren Gedanken ein, der in ihm erwacht ist. Aber mit der äußersten Anspannung seines Willens hält er daran fest. Das Folgende spricht er, nach dem hinteren Ausgange gewandt, mit aufgehobenen, wie zum Gebet gefalteten Händen, inbrünstig, tief und gewaltig.

Welt! Meine Welt, gieb mir von deiner Kraft,
Ich bin nur Mensch, — daß nicht mein Arm erschlafft,
Eh ich, was du von mir begehrst, vollende.

Er löscht die Kerzen und tritt an das Lager der Schlummernden

Du gabst mir mehr, als je ein Weib noch gab,
Du bist ein Quell, der Ewigkeit entflossen —
Wer einmal einen Trunk aus dir genossen
Wird ewig leben, — oder sinkt ins Grab.
Du setztest eine Krone mir aufs Haupt,
In der die ganze Welt sich funkelnd spiegelt,
Die letzten Pforten hast du mir entriegelt,
Weil ich an deine Wunderkraft geglaubt.
Einmal, ich fühl es, kann dies Wunder werden,
Das sonnenstark all unsere Kräfte reift,
Wer toll zum zweitenmale danach greift,
Der wird zum ärmsten Bettler hier auf Erden,
Wer seinen Königstraum zu Ende träumt,
Der hat sein Reich und seine Welt versäumt.

Sehr tief

So tret ich wie d e i n G a t t e vor dich hin
Und löse zögernd dir den Hochzeitsschleier,

Ergreift mit der Linken ihre Hand

Nun gieb mir deiner Schönheit l e t z t e n Sinn
Zu unserer Liebe Auferstehungsfeier.
Wach auf!

Leonina

mit kindlichem Ausdruck im Schlaf sprechend

Du Lieber, Lieber — —

Fürst

überwältigt

Still, o still!
So stark war noch kein Wille, das zu tragen.

Leonina

Sprich nur zu mir, ich hör es durch den Traum.

Fürst

immer ihre Hand haltend, zieht mit der Rechten den Dolch aus dem Gürtel

Wer gab den Dolch dir, sprich?

Leonina

im Schlummer

Ich seh die Augen
Aus schönen Steinen und doch wie der Tod.

Fürst

Ja, wie der Tod.

Leonina

wie oben

Sag, fürchtest du dich nicht?

unruhig

Sieh, es ist Blut daran — —

Sie fährt auf und klammert sich angstvoll an ihn

Du — du, ich träumte,

Nein — da — ich sehs — da — Blut, — ein König, weißt du,

Starb durch diesen Dolch, — und dort das Blut

Ist Königsblut, — ich stahl dem Mörder ihn,

Um dich — um dich — — Geh, geh — —

aufschreiend

Du willst mich töten!

Fürst

War er das Leben eines Königs wert,

So darf er einer Königin auch dienen.

Er stößt ihr den Dolch in die Brust

Leonina

sinkt mit leisem Aufschrei zurück. Schmerzlich, doch ohne Vorwurf

Was thatst du mir?

Fürst
über sie gebeugt

Das Licht sinkt in den Tag, — —

Es wird zum Tag. —

Leonina
sich noch einmal mit letzter Kraft aufraffend

Ich — liebe — dich —

Sie stirbt

Fürst

Hab Dank.

Er legt mit einer unaussprechlich zarten Bewegung die Hand auf ihre Augen. Dann richtet er sich tief aufatmend empor und geht auf den Hintergrund zu. In demselben Augenblick öffnet sich die Thür links und die Fürstin in weißem, losem Gewand, mit offenem Haar tritt verstört herein.

Fürstin

Francesko!

Fürst

Du am frühen Morgen hier?

Fürstin

Aus schweren Träumen ward ich aufgeschreckt,

Sah deine Hand mit rotem Blut befleckt,

Und dann ein Schrei, — da stand der Tod bei dir — —

Fürst
ergreift sie bei der Hand und führt sie vor die Leiche Leoninas. Sie stößt einen unterdrückten Schrei aus und verbirgt das Gesicht in den Händen

Fürst

stark, befehlend

Knie nieder. Bete.

Fürstin

sinkt in die Knie und faltet gehorsam, aber mit entsetzt zur Seite gewandtem Gesicht die Hände. Durch den Hintergrund ein leiser, roter Schimmer

Fürst

Bangt dir vor dem Tod?
Und weißt doch nichts von dieses Lebens Wonne,
Mein armes Weib! —

hinausdeutend, groß

Doch sieh, aus Nacht und Not
Ward Sonne.

Volles Morgenrot strömt durch die Loggia herein. Die Fürstin kniet an der Leiche. Der Vorhang fällt.

Geschrieben im Sommer 1900

*

Gedruckt im April 1901 in der Pössenbacher'schen Buchdruckerei
(Klöck & Giehrl) zu München